

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 60=80 (1914)

**Heft:** 18

**Artikel:** Sport und Militär

**Autor:** Ganz, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-31205>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXX. Jahrgang.

Nr. 18

Basel, 2. Mai

1914

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Pettzeile.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

**Inhalt:** Sport und Militär. — Das japanische Heer. (Fortsetzung.) — Ausland: Frankreich: Die Eleganz des französischen Soldaten. — Italien: Ergänzung des Generalstabes. — England: Ausbildung. — Vereinigte Staaten von Amerika: Zwei neue Dienstvorschriften. — Verschiedenes: Optische Signale von Flugzeugen.

## Sport und Militär.

Krieg und Mut haben mehr große Dinge getan, als die Nächstenliebe.  
*Zarathustra.*

Soweit uns die Geschichte zurückblicken läßt, finden wir keine Menschen ohne Waffen. Daraus erkennen wir, daß das Leben von jeher ein Kampf war und den kriegerischen Geist durch alle Generationen aufs Neue erzeugte. Die Notwendigkeit dieser gewaltigen Erscheinung liegt in der Verschiedenheit, mit welcher die blühenden oder welkenden Völker ihr Dasein gestalten wollen. Wie der einzelne Mensch sich die Lebensmöglichkeiten stets verbessern und daher neu erschaffen muß, wodurch er mit den Mitmenschen in abhängige Verhältnisse tritt, so gedeiht der Staat nur dann, wenn er in ständiger Arbeitsbeziehung zu den übrigen Staaten sich im Vorteil befindet. Dies ist aber nur der Fall, wenn der Staat einen Einfluß ausüben kann, sich und seine Interessen durchzusetzen. Zwei Mächte sind es, die seinen Willen stark machen, die Wehrkraft und die Finanzkraft. Letztere ist kaum von der ersten zu trennen, alleinstehend aber vermag sie im Kriege nichts.

Ein Staat, dessen Wille nicht durch die Macht eines bereiten Heeres getragen wird, verliert seine Entwicklungsfreiheit und muß so lange Schädigung im Konkurrenzkampf der Völker erdulden, bis er sich zum Krieg entschließt, mehr genötigt von außen, als von innen entzündet. Was helfen die Verschleierungskünste der Diplomaten, wenn die lebendigen Verhältnisse drängen. Der Krieg bringt an den Tag, wo die Krankheiten der Staaten gewütet haben.

Tägliches Ringen hält die innere Energie des Mannes rege, tägliches Ueben und Gefaßtsein auf den Krieg macht den militärischen Wert eines Volkes aus.

Da die geistige Disziplin und somit die psychische Leistungsfähigkeit eines Staates auf der Gesundheit seiner Bürger beruht, so ist die soldatische Schulung die Grundlage der bürgerlichen Erziehung. Kennen wir doch kaum ein Volk, das hervorragende Resultate der Wissenschaften, erhabene Kunstwerke in einer Periode aufzuweisen hätte,

wo sein Heer auf einer niederen Stufe der Organisation und Ausbildung stand. Erst kultursatte Völker neigen dahin, bei gesteigerter psychischer Tätigkeit der körperlichen Zucht sich zu entfremden, wobei der unmerkliche Zerfall schon anhebt.

Die Anspannung des Gehirnes durch die genauen Wissenschaften, welche in unserer Zeit für jeden wahrhaft Strebsamen, meist noch durch baldige Berufsergreifung bedrängten Studenten, unerfreulich einseitig geworden ist, übt auf den Körper nachteilige Folgen aus, weshalb sich die Front um blitzende Brillenträger jährlich vermehrt. Ebenso scheint ein Kriegsdrang, der in jedem von uns einmal gekeimt hat und sich eines Tages mit der Fahne freudig entfalten wird, durch das Sitzen in Schreibstuben, Bankhäusern, Fabriken und Universitäten bedroht. Beschauliche Ausdauer, gewissenhafte Einfügung ins Hergebrachte führen allein zum bürgerlichen Ziel. Diese nur langsam erlernbaren Fähigkeiten, mit deren Besitz wir zugleich das Feuer der Jugend gelöscht haben, sind kaum geeignet, die Seele des Soldaten unberührt zu lassen. Vielmehr ist alle Eignung zum ersprißlichen bürgerlichen Leben gerade das Gegenteil von dem, was den Soldaten ausmacht. Während die Sehnsucht des Bürgers die durch schaffende Geldmacht sicher gestellte Existenz für sich und die Seinen bleibt, so hofft der Soldat auf den Augenblick, da er seinen höchsten moralischen Wert erkennen, da er im Anblicke tausendfacher Todesgefahr das wahre Leben erfahren darf.

Wer kann von sich sagen „ich lebe“, wenn er das „ich sterbe“ nie vor Augen sah. Und wo endlich sollte der ringende Jüngling oder der durch friedlich eintöniges Leben eingeschlaferte Mann sich selbst, sein innerstes ihn leitendes Wesen erkennen lernen, wenn nicht im Krieg, woselbst er fähig sein muß, das höchste Opfer zu bringen, nämlich den Willen zum Leben.

Trotzdem der Krieg eine seltene Erscheinung ist, eine Prüfung der Männlichkeit, wie sie nicht allen Generationen zu bestehen vergönnt war, muß dafür gesorgt werden, daß jene Triebe in uns lebendig bleiben, welche das Heldentum entstehen lassen, was in der Tat nicht jedem völlig gelingen wird. Ich weiß nicht — und man verzeihe mir —

ob im Augenblick einer Mobilmachung die Rufe: Vaterland, Freiheit etc. jedem tief ins Herz dringen, insbesondere denen, welche ihren Geist rund um die Erde zu bewegen gewohnt sind, sei es in Geschäften, Forschungen oder inneren Betrachtungen. Auch diejenigen, welche der Wissenschaft ergeben sind, die allmählich die Landesgrenzen zu verwischen beginnt, werden zur Stunde, da sie den Säbel umgürten, einem seltsamen, unserem Jahrhundert typischen Seelenkampf unvermeidbar verfallen.

Trotzige Ueberlegungen, welche der feindliche Geist in uns hegen wird, genährt von der Einsicht, daß wir mit bestem Willen den sogenannten Kriegshaß gegenüber dem Feinde nicht mehr aufbringen können, werden schwere Hemmungen für den Milizoffizier und noch mehr für den Soldaten bedeuten.

Allein ein Volk, das sich zum Kampf entschlossen hat, entwickelt eine Panik der Begeisterung, die vermag unsere tiefsten und besten Kräfte wachzurufen, sodaß vom allgemeinen Kriegsfeuer, das vorerst die gefühlvollere Jugend erfaßt, beim Abmarsch endlich das ganze Heer von der herrlichen Notwendigkeit beseelt ist.

Ich befürchte nun, es möchte bei manchen diese gewaltsame Umwandlung seiner innersten Bestrebungen, das Kriegsbereitmachen der Seele mit Unruhe und Gewissenszwang enden, umso mehr, als unsere Dienstzeit zu kurz bemessen ist, um nach jahrelangem Bürgerleben das alte Soldatenherz wieder aufkommen zu lassen, wie dies in den Nachbarstaaten der Fall sein wird. Ebenso fehlt unserem Volk das politische Machtgefühl nach außen, das in seinen wechselnden Lagen das Gemüt des Bürgers wesentlich und mehr beschäftigt, und seine Gedanken an Heer und Krieg in höherem Maße erregt als bei uns.

In vielen Hinsichten begünstigt unser Land die Ansicht, als müßten wir weniger auf den Krieg gefaßt sein, als genügte uns der Aufmarsch einiger Divisionen zur Grenzwahe, als wäre der schweizerische Einfluß im Krieg ein untertauchender. Solche und ähnliche Ausführungen vergiften die Sinne des Soldaten, wiegen die heranwachsende Jugend in einen ungerechten Schlaf, den sie an einem Tage dann brechen muß.

Die Erinnerungen an Morgarten, Sempach und Murten sind durch allzuviele Reden, Männerchöre, Weingelage und Theaterdekorationen in unseren Herzen entstellt worden, sodaß es wiederum Zeit wäre, die Gegenwart zu loben. Denn solange noch Fälle, wie sie hie und da die gebirgreichen Kantone aufweisen, in unserem Heere vorkommen, dürfen wir nicht ruhen, bis wir auf den Geist und die Manneszucht der Truppen gewissenhaft vertrauen können. Es wäre daher ratsam, gerade bei einem intellektuellen Volke wie dem unsern, in militärischer Hinsicht die Seele zu schulen und für die Schlacht reif zu machen, wobei ich an den theoretischen Unterricht der Rekruten denke, der weniger auf Erklärung der Reglemente als zur Erziehung moralischer Kräfte verwendet werden sollte. Was weiß denn ein zwanzigjähriger Jüngling von Staat, Militär und Kriegstauglichkeit, wenn man ihn nicht anhält, mit ganzer Anspannung seine Männlichkeit sowohl körperlich wie geistig zu entwickeln, damit er in vollem

Sinne einmal wenigstens im Leben Soldat war. Hier muß mit Bewußtsein die Freude an der Gefahr, die Opferwilligkeit und die Kameradschaft in der Seele geweckt, ja erschaffen werden, wenn wir Krieger wollen, welche die Schlacht lieben.

Gewiß erscheinen uns die Schrecknisse des Kampfes in Friedenszeiten bedeutender als sie im Drange des Gefechtes sein werden, jedenfalls aber sind sie dergestalt, daß ihre mehr oder weniger glückliche Ueberwindung heute wie vor tausend Jahren von der Güte der Truppen, von ihrer inneren Disziplin abhängt. Trachten wir also darnach, jenen kriegerischen Sinn im Bürgerwach zu halten, der ihm in der Rekrutenschule anerzogen wurde. Insbesondere soll der Offizier darauf bedacht sein, seine seelische Kraft geschmeidig zu erhalten und den Staub alltäglicher Arbeit und bürgerlicher Nüchternheit jeweils bei Zeiten abzuschütteln, damit er in allen Beziehungen mit aufrechtem Bewußtsein marschbereit ist.

In diesem Lichte erscheint uns die Ausübung des Sportes von Bedeutung. Sport heißt eigentlich Spiel, Scherz, Vergnügen, da das Wort aber von England gemacht und gelebt wurde, bezeichnet es ein Spiel das mit Anspannung aller Kräfte, ja oftmals mit Einsatz des Lebens ausgeführt wird. Wir sehen schon, daß das Volk der Militärfreiheit den kriegerischen Trieb, das Verlangen nach Vollendung des Körpers und des Willens, besitzt und betätigen muß. Ja gerade in unseren Tagen (Mitte Januar, laut Frankf. Ztg. Nr. 20 vom 20. Januar 1914) lockt die englische Militärverwaltung die jungen Leute zum Heeresbeitritt unter der Aussicht auf „glänzende Gelegenheit zu Sport und Spielen“. (Daily mail). Hoffentlich werden die jungen Leute enttäuscht, welche sich im Militär vergnügen wollen, denn *Militär und Sport sind grundverschieden von einander, wie Kunst und Dilettantismus*. Während das Militär vom Soldaten nicht nur körperliche und geistige Zucht fordert, sondern eine *Gesinnung*, welche ihm todesernst und unerschütterlich innewohnt, verlangt der Sport allein die Vollendung einzelner Fähigkeiten (Rekord). Das ethische Moment ist es, welches dem Militär die Wichtigkeit gegenüber dem Sport gibt und daher von vorneherein den Geist des Sportsmannes ablehnen muß. Der Soldat vertritt eine moralische Macht, der Sportsmann eine persönliche Begabung. Jener setzt sein Leben für das Vaterland, dieser für Ruhm, Geld oder auch zur Stillung seiner Gefahrsucht ein. Die Preise sind so verschieden, daß sie einen Vergleich kaum bestehen. Den wahren Sportsmann muß bei seinem Unternehmen, sei es mehr oder weniger augenfällig, der Tod kitzeln; er will Anspannung der Nerven, gesteigerten Reiz männlichster Instinkte und zwar aus eigenem Wunsch. Er ist der Typus des starken Menschen, der ohne Verantwortung, ohne allgemeine Verpflichtungen, ohne Gewissen leben kann, aber eben deshalb seinen ethischen Mangel mit meist übertriebenen physischen Leistungen betäubt, wodurch er an der Oberfläche der Menschheit zu einem Schimmer von Heldenhaftigkeit kommt. Der Rekordschläger, der Sekundenathlet kann im Militär in der Tat wenig Erfolg haben, denn hier kommt es darauf an, daß Alle den Rekord einhalten, daß Alle die Sekunde zu nützen verstehen, daß die Masse Höchstes leistet, das ganze Heer.

Andere Triebkräfte, als die erwähnten des Sportmannes, müssen den einzelnen Soldaten, insbesondere die Führer beseelen. Aus der Einsicht der Pflicht gegenüber dem Vaterland, aus dem soldatischen Gewissen, aus der überlegenden Ruhe wachsen Entschlüsse, Befehle und Gehorsam, niemals aber aus der Sucht nach Anstrengung und Gefahr. Wenn ein Volk aufsteht in seinem Heer, da vergißt der Einzelne sich selbst und denkt den allgemeinen großen Gedanken: Ich will ein Krieger sein im Krieg, wie ich im Frieden ein Bürger war. Mit einem Schlage erhebt sich das ganze Seelenleben um eine Stufe des Gefühls. Zu höherer Arbeit ruft der Generalmarsch, nicht für das Ich, sondern für alle, nicht für die Gegenwart, sondern für die Zukunft der Kinder und Enkel. Und was sind nun die Triebe der Sportsleute gegenüber solcher Entfaltung inneren Willens?

Der Sport ist eine Gefahr für den jungen Offizier, der meistens dem ethischen Gewicht des Militärs nicht von vorneherein den Ausschlag gibt, sondern im Dienste, gewisse infantile Reste abstreifend, nach etwas sucht, das man vielleicht „Sport im Militär“ nennen möchte. Es sind dies nun keineswegs die unintelligenten oder schwächlichen Individuen, welche dieses Verlangen in sich tragen, sondern eher solche, die freudige Erwartungen ins Leben setzen und deshalb erst lernen müssen, die Forderungen ihres eigenen Ichs mit den Pflichten des Staates, des Heeres in Einklang zu bringen. Wer eine Persönlichkeit besitzt, sei sie nun klein oder groß, im Werden oder Reifen, muß sie notgedrungen ausbilden, andererseits aber darauf bedacht sein, dieselbe den allgemeinen ethischen Forderungen, die das Heer an jeden Soldat stellt, organisch anzupassen. Das fällt vielen schwer, besonders heute, wo Geld identisch wird mit Zeit, und manche daher ihren inneren Auseinandersetzungen keine Gelegenheit geben mögen. Sie weichen einem selbständigen moralischen Denken aus, trotzdem sie höchst aner kennenswerte Tugenden besitzen. Von solchen vernimmt man gelegentlich den Ausspruch: Ich bin des vaterländischen Gedankens nicht mehr fähig, aber ich bin begeistert fürs Militär, es bedeutet mein schönster Sport.

Weshalb fragt man die Korporale in der Aspirantenschule nicht nach dem Gewissen, das sie dem Vaterlande entgegen bringen. Ja, mehr noch, weshalb nicht darnach, warum sie eigentlich Offiziere werden wollen. Da und dort würde einer erröten vor dem Flüstern einer schamlosen Stimme: „aus Sport, aus psychischem Sport.“

Man kann nicht genug tun für die Seele des jungen Offiziers, daß sie fest wird, wie sein Leib, gegen die Gefahren des Friedens und des Krieges. Die Auffassung, daß Militär eine Art von Sport sei, muß ausgemerzt werden. Sie ist eine Gefahr des militärischen Geistes und deren haben wir im Milizheer ohnehin genug.

Im Militär stecken alle im gleichen Kleide; nach Außen hin bürgt die Uniform, aber wo ist die innere Uniform: die Einheit der Gesinnung, welche allein zu großen Taten führt? Wo erkennen wir sie im Lande der Freiheit, die sich bis zu den höchsten Gedanken erstreckt? Die Worte sterben wie die Menschen und das Wort Vaterland ist gar alt, abgenutzt und weinselig aufgewärmt. Wie viele denken ans Vaterland, wenn es Krieg gibt und nicht an den Krieg selbst?

Viel zu lange hat man den Geist rosten lassen auf den Kasernen- und Uebungsplätzen, viel zu lang schläft das Wort Vaterland, viel zu lange wartet die Jugend, daß man ihr Lust und Liebe schaffe am Krieg fürs Vaterland, statt dessen zeigt man ihr gepanzerte Phrasen.

Möge es herankommen das herrliche Gewitter und an den Grenzen aufzucken, dann wollen wir sehen, wie er aufwacht, der Gedanke Vaterland. Wie lange ging es bis man begriff, daß wir Schweizer nicht nur Landesgrenzen besitzen, sondern auch ein Land und ein Volk, das Kraft ausübt im Leben Europas. Die Größe unseres Gebietes hat uns klein gemacht vor den Andern, aber wie oft zeigt die Geschichte, daß die Gewalt unserer Krieger dem Mute Davids gleicht!

Zu diesem Abmarsch aber — sei er wann er sei — können wir keine Offiziere brauchen, keine Soldaten, die mit Zweifeln an der guten Sache, mit internationalen Sportgelüsten, oder mit dem „Ach“ der Notwendigkeit eines Uebels ausziehen.

Die Treue zum Vaterland sei die Uniform der Seele. Und für unser Vaterland, das im allgemeinen menschlichen Streben gewiß mit an der Spitze der Völker steht, müssen wir unser Leben opfern. Wer kennt einen besseren Tod?

Es soll daher jede Auffassung des Militärs als Sport, Handwerk oder harte Notwendigkeit verschwinden, wo sie im Keime war, und die, welche nicht fähig werden zum Gedanken des neuen Vaterlandes, der seit etwa 20 Jahren heranwächst, haben kein Herz, das zum Soldaten taugt.

Im Militärdienst darf kein Sport gedeihen, wohl aber im bürgerlichen Leben.

Hart faßt das Leben die Jugend an, wenn sie das letzte Spielzeug aus der Hand gelegt hat und alles stürzt auf sie ein, damit sie rasch Rädchen werde im Radwerke Arbeit. Allzuvielen laufen im blinden Herdeneifer mit und glauben mit dem Absitzen der Geschäftsstühle und Universitätsbänke redlich viel für ihr Fortkommen getan zu haben. Oft sehr spät sehen sie die Jugend neben sich, die eigene Jugend aber hinter sich, und dann erfaßt sie der Dünkel des Gereiften, der Dünkel des Rechts auf ihr Alter. Zu früh unter das Rad des Berufes gekommen, gelangen sie selten zum Glück, das in ihrem eigenen Körper liegt und rege wird, wenn sie denselben stählen, pflegen, ja eigentlich erleben.

Wie viele genießen einzig während der Soldatenzeit die Harmonie von Leib und Seele, um sie im bürgerlichen Leben wieder zu verlieren. Da ist dann der Sport der eigentliche Retter.

Hinauf in die Berge, wann immer freie Zeit zur Verfügung ist, das reinigt das Herz von kleintlichen Gedanken und allem Kleinkram der Geschäftsatmosphäre. Seine Gesundheit stärken, wo es geht, das gibt Lust, aber nicht der Tanz ums goldene Kalb. Das Geld ist ein Mittel zum Leben, der Körper aber das Leben selbst, und wenn der Mensch den Körper vernachlässigt, baut er sein Leben ab.

Mehr Sonne und weniger Geld, mehr Natur und weniger Komfort.

Es hat allen Anschein als wüchse die Arbeitsforderung im allgemeinen, deshalb verlangt der Daseinskampf doppelt: einen starken Körper.

In militärischer Hinsicht aber birgt der Sport des Bürgers die Zuversicht, daß er sich an Geist und Seele geschmeidig erhält. Es weiß jeder,

welche Gefahren das bürgerliche Leben für den Soldaten hat, denen er am Besten mit regelmäßigen Anstrengungen des Körpers begegnet und mit dem Lesen von Kriegsbüchern.

Im Militär dulden wir den Sport nicht, es soll aber im bürgerlichen Leben Sport getrieben werden um der soldatischen Eigenschaften willen.

Vergessen wir nie, daß unsere Bürger jeweils beim Einrücken allmählich nur Soldaten werden, weshalb wir alles tun müssen, den Geist kriegsbereit zu halten. Unser Heer ist klein und deshalb müssen wir mit der Wucht der höchsten Gesinnung den Sieg erkämpfen.

Hans Ganz, Lt. R. K. 5.

### Das japanische Heer.

(Fortsetzung.)

Das japanische Heer kennt auch das Institut der *Reserveoffiziere*, wobei zu unterscheiden ist zwischen solchen der Reserve des aktiven Heeres, der *Yobi*, und solchen der Reservearmee, der *Kobi*. Die erstern sind beurlaubte oder ausgetretene Offiziere des aktiven Heeres, Unteroffiziere, die die Offiziersprüfung bestanden haben und Einjährigfreiwillige mit dem Reserveoffizierszeugnis. Diese werden im folgenden Jahre zu einer Uebung von drei Monaten einberufen, bei der sie Offiziersdienste zu versehen haben, und dann je nach Leistung zu Leutnants befördert werden. Die letztern bestehen aus Offizieren des aktiven Heeres und seiner Reserve mit erreichter Altersgrenze und aus zu Offizieren ernannten Unteroffizieren gleicher Herkunft. Bei dieser Klasse von Reserveoffizieren ist die Altersgrenze um fünf bis sechs Jahre höher als im aktiven Heere. In Kriegzeiten braucht sie überhaupt nicht berücksichtigt zu werden.

Der *Unteroffiziersersatz* scheint in Japan ähnlichen Schwierigkeiten zu begegnen wie in europäischen Ländern. Handel und Industrie mit ihren einträglicheren Stellen locken mehr als der strenge militärische Dienst; besonders seit sie in Japan einen ungeahnten Aufschwung genommen haben.

Alle Unteroffiziere sind Kapitulant. Ihre Ausbildung erhalten sie grundsätzlich bei der Truppe. Doch gibt es eine Reihe von Ausnahmen. So werden für die Infanterie eine Anzahl von Unteroffizieren auf der Schule von Toyama ausgebildet. Ein Gleiches geschieht für die Kavallerie auf ihrer Applikationsschule. Die Artillerie besitzt eine Reihe von Lehrwerkstätten zur Schulung von Elektrikern, Mechanikern, Schlossern, Wagnern, Sattlern etc. Die Veterinärsschule bildet Hufschmiede aus und die Intendantz Schneider- und Schuhmachermeister.

Sämtliche Unteroffiziere können bis zum 40. Jahre neu kapitulieren. Diejenigen gewisser Berufe und Anstellungen dienen bis zum 45., 48., selbst 51. Jahre. Alle sind nach elf Jahren pensionsberechtigt, auch ist spätere bürgerliche Beschäftigung vorgesehen, doch besteht hierauf kein rechtlicher Anspruch.

Zur Heeresaufbringung zerfällt das eigentliche Japan in 18 *Divisionskreise*, aus denen in Kriegs- und Friedenszeiten der gesamte Bestand einer Division rekrutiert wird. Nur die Gardedivision hat keinen besonderen Rekrutierungskreis. Die Divisionskreise zerfallen dann wieder, entsprechend der Heeresgliederung, in Brigade-, Regiments- und Bataillonsbezirke. Jeder Regimentsbezirk ist einem

höheren Offizier des aktiven Heeres unterstellt, dem ein Hauptmann und Reservepersonal unterstellt ist. Auf diese Weise werden rund 8 Oberste, 33 Oberstleutnants, 31 Majore und 72 Hauptleute des stehenden Heeres verwendet. Alle Rekrutierungsvorbereitungen erfolgen innerhalb der Division. Jeder Regimentsbezirk liefert den Bedarf eines Infanterieregiments, die übrigen Truppengattungen werden aus dem ganzen Kreis gestellt. Die Regimentsbezirke des Küstengebietes bringen auch den Bedarf der Marine auf.

Der Mikado ist oberster Kriegsherr von Heer und Marine. Ihm stehen zur Verwaltung und Heeresleitung zur Seite:

- der Marschallsrat,
- der oberste Kriegsrat,
- der Kriegsminister,
- der Generalstab,
- die Generalinspektion des militärischen Unterrichts,
- die Generalinspektoren,
- das kaiserliche Hauptquartier.

Der *Marschallsrat* hat eine mehr dynastisch-dekorative als praktische Bedeutung. Er ist zusammengesetzt aus den Marschällen und Admiralen und wird nur sehr selten zusammenberufen.

Größere Wichtigkeit kommt dem *obersten Kriegsrat* zu. Diesem gehören außer den eigentlichen Mitgliedern des Marschallsrates noch an der Kriegs- und der Marineminister, die Chefs des General- und des Marinestabes, sowie eine Anzahl vom Mikado berufener Generale und Admirale. Den Vorsitz führt der Ranghöchste. Der oberste Kriegsrat hat in der Hauptsache eine vorberatende und vorschlagende Bedeutung.

An der Spitze des *Kriegsministeriums*, das die von den beiden vorgenannten Räten vorbereiteten und vorgeschlagenen kaiserlichen Befehle und Erlasse auszuführen hat, steht ein Offizier, der mindestens den Rang eines Divisionsgenerals hat. Dasselbe gliedert sich in das Kabinett des Ministers und in sechs besondere Direktionen, die sich mit dem Personellen, den Kriegsvorbereitungen, der Bewaffnung, der Kontrolle und Verwaltung, dem Gesundheitsdienste, der Militärjustiz und den militärischen Werkstätten und Magazinen zu befassen haben. Der letztgenannten Direktion sind noch angegliedert Unterabteilungen für die militärischen Lehranstalten, die Infanterie, Kavallerie, die Artillerie, das Genie, die Waffen- und Pulverfabriken, die Bekleidungs- und Lebensmitteldepot und die Lazarette. Das Kriegsministerium umfaßt daher ein sehr zahlreiches, aus aktiven und nichtaktiven Offizieren, anderen Militär- und Zivilpersonen bestehendes Personal.

Der *Generalstab* besteht aus einer allgemeinen Abteilung und der historischen Sektion. Der ersteren sind vier Bureau unterstellt für Verteidigung und Mobilmachung, Nachrichten und Statistik, Eisenbahnen, Land- und Seetransporte und Kartographie. Er leitet die oberste Kriegsschule. Der Chef des Generalstabes steht unmittelbar unter dem Mikado und wird von diesem ernannt. Ihm unterliegt die Vorbereitung der jährlichen Kaisermanöver und die Leitung von mindestens zwei Generalstabsreisen im Jahr. Bezüglich Verwaltung und Personellem steht der Generalstab unter dem Kriegsminister, bezüglich Unterricht unter dem Generalinspektor des militärischen Unterrichts. Andererseits sind dann bezüglich